



Allrömisches Blatt.

Nr. 49.

Samstag

den 3. December

1831.

Wladimir und Cossara.

Eingekerkert schmachtete in schweren Banden
 Lang schon Wladimir der edle Königssohn,
 Und wohl keine Hoffnung war für ihn vorhanden,
 Daß er je bestiege seines Vaters Thron.

 Doch der fromme Jüngling trägt mit seltner Würde
 Seine Leiden und sein hartes Mißgeschick,
 Sein Gebet erleichtert ihm der Fesseln Bürde,
 Und erhebt den naßumflorten Thränenblick.

 Aber wie am Tage seinen stillen Kummer
 Seelenruhe lindert, Himmelstrost umschließt,
 So wird auch sein stets ersehnter sanfter Schummer
 Durch die lieblichsten Erscheinungen verfüßt.

 Von nie gefühlter hoher Lust durchdrungen
 Schläft er eines Abends ein — und rosig lacht
 Schon der Morgen, als sein Augenlied umschlungen
 Hält noch fest des schönsten Traumes Zauber macht.

 Einen Engel sieht er — eine Schrift entspringet,
 Die weislegend zeilenweise sich erhebt, —
 Doch die gold'ne Schrift zum duff'gen Glanz zerfließet,
 Und der Himmlische darin verklärt entschwebt.

 Noch im Schlafe staut er nach dem Wundertraume, —
 Horch! da rasselt, knarrt es plötzlich ungestüm, —
 Er erwacht, sieht um sich in des Kerkers Raume,
 Und ein Engel wieder lacht entgegen ihm.

 Es ist der, der ihn im Schummer erst entzückt,
 Alle Züge, schön und mild, verrathen ihn —

Es ist Cossara, die den vor sich erblicket,
 Der als Genius ihr erst im Traum' erschien.

 Wie von Riesenkraft gefesselt, wie gegossen,
 Steh'n sie gegenüber sich bewegungslos,
 Vor Entzücken stumm, die Augen halb geschlossen,
 Schamroth, wie Aurora im Apollos Schooß.

 Doch allmählig lüftet sich der holde Schleyer,
 Der im Sinnentaumel sie umschattet hielt,
 Ihr Gefühl entfesselt sich, sie athmen freier,
 Thränenthau aus ihren schönen Augen quillt.

 Selbst die stummen Fenster werden nun zur Sprache,
 Ein Gespräch beginnt, das nie enden will,
 Denn gar weitumfassende und mannigfache
 Bilder lockt hervor ihr Phantasten Spiel.

 Auch im Scheiden fallen sie, selbst schon geschieden
 Lispeln sie ein Lebewohl sich gegenseitig zu,
 Suchen einsam wandelnd Ruhe stets und Frieden,
 Doch wohl beide flieht der Friede, flieht die Ruh'.

 O nicht länger können sie die Pein ertragen,
 Wladimir sucht Lind'ring im Gebet zu Gott,
 Cossara will ihn für sich zu retten wagen,
 Ihrem Vater klagen des Geliebten Noth.

 Und sie eilet hin an seines Thrones Stufen,
 Fällt auf ihre, und umfaßt seine Knie:
 „Vater! Vater!“ fängt sie an bewegt zu rufen —
 „Hör'! erhör' mein heißes Flehen!“ stammelt sie;

„Habe“ — fährt sie fort — „hab' Mitleid und Erbarmen
 „Doch mit mir und Wladimir, dem Königssohn!
 „Ihn laß' mich, sonst keinen als Gemahl umarmen,
 „Ihn mit mir besteigen seines Vaters Thron!“

Und gerührt willfahret Samuel der Bitte
 Seiner Tochter, die sein liebstes Kleinod war,
 Freudig priesen seine Gnade, Huld und Güte
 Gossara und Wladimir als Ehepaar!

J. N. Aschmann.

Anmerkung. Samuel, der sich zum Kaiser von Bulgarien aufgeworfen, soll im J. 978 dem serbisch-dalmatischen Fürsten Benta, Terbunia und Zachumien entrisen haben, nachdem er ihn in einer Schlacht getödtet, und dessen Sohn Wladimir nach Prespa verwiesen hatte, den er dort sodann gefangen hielt. Gossara, Samuels Tochter, die aus Frömmigkeit die Gefängnisse besuchte, fand in einem der Prinzen Wladimir. Sie verlangte ihn zu ihrem Gemahle, und bewirkte für seinen, daß er über das eröbete dalmatische Gebiet und das Land um Durazzo Basalfürst ward.

Die neue Briseis.

(Erzählung aus Smyrna im New Monthly Magazine.)

Schon oft hat man zwischen den alten Hellenen und den neuen Griechen Vergleichen angestellt, und ungeachtet des tiefen Abgrundes von Jahrhunderten und Ereignissen, der sich zwischen ihnen aufgethan, in ihren guten wie in ihren bösen Eigenschaften sprechende Aehnlichkeiten gefunden, so, daß es wohl keinen stärkeren Beweis für die Unverwüßlichkeit der moralischen Natur des Menschen geben kann als dieses Volk, das in die tiefste Entartung versunken, mißhandelt, zertreten und als politisch todt in der Geschichte eingetragen, mit Einemmale wieder aufersteht, und durch seine Thaten wie durch seine innere Zwietracht, durch seine geistige und körperliche Schönheit wie durch seine wilden Leidenschaften, durch seinen Wankelmuth wie durch seine Arglist die schönsten und schlimmsten Zeiten des alten Griechenlands zu wiederholen scheint. Die folgende Geschichte, die sich zu Smyrna im Monat Mai dieses Jahres zutrug, ruft lebhaft das Andenken an Begebenheiten ins Gedächtniß, die vor fünf und zwanzig hundert Jahren sich ereigneten, und der Kampf um eine griechische Dienerin mag wohl an den Zorn des Peliden um die entführte Briseis erinnern.

Lady S**, eine Katholikinn aus Konstantinopel und an einen englischen Kaufmann von Smyrna vermählt, hatte ein griechisches Mädchen, eine Eingeborne von der Insel Corigo, in Dienst genommen. Das Mädchen war jung und schön, und besaß all die natürliche Anmuth, die dem griechischen Volke selbst

bis zu den untersten Ständen hinab eigen ist; überdies war sie voll Verstand, gehorsam und ehrerbietig, und hatte sich durch einen mehrmonatlichen Dienst die volle Neigung ihrer Gebieterin zu erwerben gewußt, einer der liebenswürdigsten Frauen von der Welt.

Geschäfte riefen ihren Gemahl nach Konstantinopel zurück, und er hatte bereits Anstalten getroffen, mit seiner Familie sich einzuschiffen, als eines Tages die schöne Corigotinn, die bereits schon früher ihre Gebieterin von den Verfolgungen ihrer Verwandten in Kenntniß gesetzt hatte, die ihr einen Mann aufdringen wollten, den sie nicht liebte, sich vor ihr auf die Knie warf, und mit Thränen und in der wildesten Aufregung sie beschwor, sie möchte sie mit nach Konstantinopel nehmen, und nicht hier zu einer Heirath zwingen lassen, die sie verabscheue. Als Lady S** Dieß verweigern zu wollen schien, gab sich die junge Griechinn der rasendsten Verzweiflung hin; sie zerstückte sich ihr schönes Gesicht, raufte sich die Haare aus und vermaß sich hoch und theuer, sie werde sich hinter dem Schiffe, das ihre Herrschaft aus dem Hafen von Smyrna führe, in die See stürzen; denn dieß sey der einzige Weg, auf dem sie dem verhassten Zwange entgehen könne.

Lady S** that endlich, was jede gefühlvolle Frau an ihrer Stelle gethan haben würde, und versprach mit Einwilligung ihres Gemahles der schönen Katinko — so hieß das Mädchen — sie nach der Hauptstadt des türkischen Reiches mitzunehmen. Die Freude und Dankbarkeit der jungen Griechinn äußerte sich nun in eben so heftigem Ungestüm, als vorher ihr Gram; sie küßte ihrer Gebieterin Hände und Füße, und schwur, ihr bis zum letzten Hauche ihres Lebens mit Liebe und Gehorsam zugethan zu bleiben.

Ein englisches oder deutsches Mädchen von etwas heißem Blute würde bei ähnlicher Gelegenheit nun freilich wohl auch dieselben Worte gebraucht, und sich eben so gebärdet haben, allein sicherlich hinter der schönen Corigotinn in der stürmischen Heftigkeit, und wenn ich so sagen darf, in der Anmuth der Leidenschaft weit zurückgeblieben seyn. Während meines langen Aufenthaltes in der Levante hatte ich mehr als einmal Gelegenheit, die leidenschaftliche Gluth in den Seelen der Griechinnen zu beobachten. Ich sah den Ungestüm ihres Schmerzens, die Raserei ihrer Verzweiflung und im schnellen Absprunge den Uebergang zur Ecstase der Freude und Hoffnung; und in allen diesen Abstufungen der Gefühle ward ich in Erstaunen gesetzt über die Lebendigkeit, in der die griechische Seele auflobern kann, obgleich ich auch das Volk des südlichen Italiens und Siciliens kennen gelernt hatte, dem Niemand Phlegma vorwerfen wird. Bei allen Aeußerungen ihrer Leidenschaft war es vorzüglich die plastische,

oder, um mich eines andern Wortes zu bedienen, die classische Schönheit in jeder Bewegung und Stellung, was mich bezauberte. Eine der gewöhnlichsten Bewegungen ihres Schmerzes war, die in einander geschlungenen Hände über dem Kopfe zu erheben und in dieser Stellung zu bleiben, gerade so, wie wir auf alten Vasenreliefs und Vasen die Frauen bei Leichenbegängnissen und dergleichen abgebildet sehen. Ich sah in dem griechischen Quartier von Smyrna eine Gruppe Weiber über den Tod eines Kindes Klage erheben, mit Gebärden und Worten, die, obgleich diese Weiber dem gemeinsten Volke angehörten, mich mächtig an Homer und die griechischen Trauerspieldichter erinnerten; und auf dem kleinen Eilande Mito wohnte ich einmal einem Leichenbegängnisse bei, das nicht nur von allen Ceremonien begleitet war, wie sie uns die Alterthumskunde berichtet, sondern die wehlagenden Gestalten des Zuges bildeten wahrhaft Gruppen, die ein classischer Meißel geschaffen, und dann durch den prometheischen Funken mit Leben und Bewegung befeelt zu haben schien. Nichts wird den Eindruck vertöschten, den insbesondere die gedungenen Klageweiber auf meine Seele machten, die der mit Blumen bekränzten Leiche voranschritten, indem sie auf ihre Brüste schlugen und das Haar zerrauften, und den Namen des Verstorbenen riefen; über alle Beschreibung erhaben und rührend aber waren jene letzten Augenblicke, bevor die Leiche dem Schooße der mütterlichen Erde zurückgegeben wurde; da faßten die Verwandten noch einmal die theure Hülle des Entseelten, schlossen sie in ihre Arme und weinten und schweigten gleich Andromache in dem Uebermaße des Schmerzes. — Aber selbst im leidenschaftslosen Zustande ist die Haltung und das Wort der griechischen Frauen voll Leben und Beredsamkeit, man kann auf sie anwenden, was Bibbon und Petrarca sagte: »In ihrer Brust wird jedes Gefühl zur Leidenschaft,« und unbedingt darf man die folgende Stelle eines Engländers unterschreiben, der mehr als je eine britische Seele, die das Land der Myrthen und Cyressen betrat, von classischem Geiste durchdrungen war: »Der Ausdruck der Lebhaftigkeit verläßt nie die griechischen Mädchen. Das Feuer des Genius und der Natur ersetzt bei ihnen die Erziehung. Die Spuren der Eloquenz in der Unterredung, durch welche die Alten so berühmt waren, finden sich noch am meisten bei den Weibern, und die zärtlichen Liebfosungen ihrer Worte, die stets auf ihren Lippen schweben, geben selbst ihren trivialsten Unterhaltungen Leben und Interesse. « »Meine Augen,« »mein Herz,« »meine Seele,« sind bei ihnen nichts weiter als die gewöhnlichen Ausdrücke eines warmen und gefühlvollen Herzens.«

Die schöne Cerigotinn verbarg ihr Vorhaben, Smyr-

na zu verlassen, sorgfältig vor ihrer Familie, die auch nichts davon erfuhr, bis einige Hausgenossen ausplauderten, Lady S. werde nach Konstantinopel gehen, und Katinko mit sich nehmen. Die Mutter des armen Mädchens rannte auf diese Nachricht in die Wohnung der Lady S. und verlangte unter Worten und Drohungen einer Furie ihr ungehorsames Kind. Die gutherzige Lady würde gern eingewilligt, und Katinko entlassen haben, wenn ihre Mutter das feierliche Versprechen gegeben hätte, ihre Tochter nicht mehr mit der Heirath zu verfolgen; allein die grimmige Alte bestand darauf ihre Tochter zu haben, und vermaß sich hoch und theuer, sie müsse den ihr von der Familie zugedachten Mann heirathen. Dies bestärkte natürlich Lady S. in ihrem Entschlusse, das in Thränen aufgelöste und verzweiflungsvolle Mädchen nicht zu verlassen; man gebot der Alten das Haus zu verlassen. Sie ging, aber ehe sie die Wohnung verließ, wendete sie sich mit ihrem bleichen, hagern Gesichte gegen die Frau des Hauses und ihre Tochter, erhob ihre krakelartigen Hände und stieß, wie eine wahnsinnige Cassandra anzuschauen, die gräulichsten Flüche über sie aus, so daß die übrigen griechischen Diener des Hauses mit Speichel sich die Brust benetzten, damit nichts von den schrecklichen Verwünschungen an ihnen haften bleibe.

Von diesem Augenblicke an durfte Katinko nicht mehr das Haus verlassen, wo sie sich wie in einem Asyl sicher halten konnte; denn die Wohnungen der reichen Franken werden in der ganzen Levante von Türken und Jedermann mit einer gewissen heiligen Achtung betrachtet. Endlich kam der Tag der Abreise; alles Reisegeräthe war bereits eingeschifft; Lady S. befand sich mit ihren Kindern bei einem Besuche in der Nachbarschaft; ihr Gemahl und drei französische Herren waren in dem ausgeräumten Hause in einem Gespräch begriffen, und Katinko und die übrige Dienerschaft harreten nur des Winkes, um an Bord des englischen Schiffes zu gehen, das ganz nahe in der Bay vor Anker lag. Plötzlich wurde die Unterredung durch ein langes schrillendes Geschrei unterbrochen, sie sahen Katinko an ihnen mit den Worten vorüberstürzen: »Mein Bruder! Meine Verwandten! Sie besetzen das Haus!« Donn slog sie die Stiege hinab, und schloß die Thüre, worauf sie unter Händeringen und Thränen flehte, sie in Schutz zu nehmen.

Die fränkischen Häuser in Smyrna sind fast alle auf dieselbe Weise gebaut; ein Doppelthor, das bei Tage stes offen bleibt, führt von der Straße in einen Hof, längs welchem sich die Wohnung hinzieht, eine zweite Thüre, die bei Tage gleichfalls offen steht; — denn so fremdartig gemischt auch die dortige Bevölkerung ist, so hört man doch selten von Einbrüchen —

führt zu einer Stiege, auf der man in einen Corridor gelangt, in welchem die Zimmer neben einander liegen, mit der Thüre auf den Gang heraus wie die Zellen in einem Kloster. Ein Blick durch das Gitterwerk des Corridors zeigte Herrn S. und seinen Freunden den Hof mit Cerigoten gefüllt, die alle wohl bewaffnet waren, und Einlaß oder die Auslieferung der Katinko verlangten. Ohne viel Redens zu machen, gingen die wüthenden Insulaner daran, die Hausthüre einzubrechen, aber da sich diese nach Außen öffnete, und zufällig stärker war, als es in Smyrna gewöhnlich ist, so kamen sie damit nicht so leicht zu Stande. Plötzlich aber tritt ein griechisches Mädchen, die Tochter von Lady S. Amme, die nichts von dem ganzen Vorgange wußte, mit einem Kinde, ihrer Schwester, auf dem Arme in den Hof. Eogleich stürzt sich auf sie einer der Cerigoten wie ein Tiger auf seine Beute, entreißt ihr das Kind, hebt es mit der einen Hand in die Höhe, zuckt mit der andern einen breiten Dolch und schwört, das Kind augenblicklich zu durchbohren, wenn nicht geöffnet werde. Dieß war ein Anblick, den ein Mutterherz nicht zu ertragen vermochte, und die Mutter der beiden Kinder, die Dieß vom Hause aus ansah, stürzte nach der Thüre und öffnete sie.

Gegen dreißig Männer mit wilden Gesichtern drängten sich herein, jeder bewaffnet mit einem Dolch oder Yataghan; die Arme nackt, die Köpfe unbedeckt von dem Kalpak oder Fes, ihr schwarzes Haar wie Mähnen schüttelnd vor Wuth, auf dem Munde Schaum stürzten sie in den Corridor, wo der Engländer und seine Freunde sich befanden. Kein Stuhl, kein Tisch war mehr im Hause, so völlig war es aufgeräumt, nicht einmal ein Stock war zur Hand, um sich zu vertheidigen, so erwarteten sie die eingedrungenen Griechen, eben nicht mit dem erfreulichsten Gefühle.

Im nächsten Augenblicke befanden sie sich unter den Fäusten dieser verzweifelten Gesellen, die ihnen den Dolch auf die Brust setzten, und schworen, sie auf der Stelle niederzustecken, wenn sie nicht Katinko herausgäben. Es war nicht Zeit, sich zu besinnen, oder zu wehren, die Zimmer standen offen, und Herr S. hieß sie gehen und das Mädchen suchen, drohte aber ihnen zugleich auch mit den Folgen, die für sie eine so unerhörte Verletzung des Hausfriedens haben würde. Ohne seine letzten Worte abzuwarten, ließen die Cerigoten die Franken los, und vertheilten sich durch das Haus, um das arme Mädchen zu suchen, das sich versteckt hatte, wobei sie ihre Waffen schwangen und die furchtbarsten Verwünschungen ausstießen.

Während sie so nach ihrem Opfer umher schnaudeten, eilten die beiden Freunde des Herrn S. die Stiege hinab, in der Absicht, auf der Straße Hülfe zu suchen; als sie dem Hofthore sich näherten, sahen sie eben so funkelnde und breite Dolche ihnen entgegen blitzen, als erst vor einem Augenblicke auf ihre Brust gezielt waren, und ein Haufe Cerigoten, der den Eingang besetzt hielt, wies sie unter einem Strome von Drohungen und Flüchen zurück, woran das romaische Wörterbuch an sich schon reich genug ist, aber noch durch die »Kiopek« — »Pezavink« und »Karatas« ihrer guten Freunde der Türken Zuwachs erhielt, die den Griechen — wenn irgend worin — in obscönen Flüchen bei weitem überlegen sind.

Inzwischen hatten die Cerigoten, die das ganze Haus durchstöberten, die verzweifelnde Katinko in einem Winkel gefunden, und ihr Wuth schnaubender Bruder wollte sie im ersten Augenblicke niederstechen, woran ihn aber seine Gefährten hinderten. Als die beiden Franzosen von ihrem unfreundlichen Empfang an der Hofthüre wieder heraustraten, begegnete sie dem unglücklichen Mädchen, das von den Cerigoten hinweggeschleppt wurde. Der Anblick war herzerreißend, die rohen Insulaner hatten ihre zarte Gestalt gepackt, als wäre sie gefühlloses Eisen, und höhnten sie mit allen gehässigen Vorwürfen, die ihnen ihre bereedete Wuth eingab; das Mädchen selbst wand sich unter ihren ehernem Griffen mit convulsivischen Anstrengungen, während ihr langes schwarzes Haar über ihr Gesicht und die sehnigen Arme ihrer Landkleuse aufgelöst herabfiel; ihre schreiende Stimme ließ die schneidendsten Töne und Klagen hören, und ihre Augen schossen durch ihre Thränen Blicke, die Blitzen hinter Strömen von Regen zu vergleichen waren.

Als sie den beiden Franzosen begegnete, flehte sie mit den rührendsten Worten, sie aus den Händen dieser rohen Männer, dieser grausamen Verwandten, zu retten, und mit der Kraft der Verzweiflung sich losreißend, stürzte sie sich zwischen beide; umklammerte mit krampfhaften Händen den Arm des Einen, und beschwor sie um Gottes Barmherzigkeit willen, bei der Panagie und allen Heiligen im Himmel, sie nicht ihrem verhassten Liebhaber zuführen zu lassen. Allein so ritterlich auch das Herz der beiden Franken schlagen mochte für das unglückliche Mädchen, ihr zu helfen mußten sie die Waffen, mußten sie vor Allem die Kraft der ritterlichen Riesenbändiger und Baumauswurpler der alten Zeit besitzen. Da sie weder Eines noch das Andere hatten, so mußten sie die Entführung geschehen lassen.

(Der Beschluß folgt.)